



Evangelische Kirchengemeinde Niedernhausen Winter 2019 / 2020



www – mal anders:

- > Woher komme ich?**
- > Wer bin ich?**
- > Wohin gehe ich?**



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Was wären wir ohne „www“? Diese drei Buchstaben stehen heutzutage für das „world wide web“, also für das Internet.

Wir von der Gemeindebriefredaktion füllen dieses Kürzel in dieser Ausgabe anders und stellen die zentralen Fragen der Menschheit:

„Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich?“

Unsere Antwortversuche können Sie im Folgenden lesen. Der Umfang der Artikel spiegelt den Schwierigkeitsgrad wieder.

Die Fragen nach dem „Woher“ und „Wohin“ können wir vorwiegend spekulativ und religiös-philosophisch-psychologisch beantworten. Dennoch gibt es auch dazu „Handfestes“ von zwei heimatverbundenen Menschen: ein Oberjosbacher Bub und eine Niedernhausener Bestatterin.

Der Frage „Wer bin ich?“ sind wir vielfältig nachgegangen: von den „Volltreffer-Gemeindekindern“ und den „Waffeloasen-Familien“ über die „Identitätssucher/innen“ in der Seelsorge bis zu den „Dementen“, die sich vergessen haben.

Auf der theoretischen Ebene haben wir uns in die Suchbewegung hineinbegeben zu der Frage, was beeinflusst unsere Persönlichkeitsentwicklung stärker: unsere Gene oder mitmenschlichen Prägungen oder gar unsere Ebenbildlichkeit Gottes?

Auch die ost-west deutsche Staatenvergangenheit kann eine erhebliche Rolle spielen. Ein berühmtes Buch von Precht war vor einigen Jahren betitelt: „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“ Diese Frage nimmt ein Artikel zu den unterschiedlichen Rollen auf, die jede/r von uns ausfüllt. Egal, wie viele wir sind, auf jeden Fall sind wir von der Bibel her als Ebenbilder Gottes gedacht. Falls Sie das wundert, wenn Sie an die Bosheit und kriminelle Energie mancher Menschen denken – der entsprechende Artikel versucht dazu eine Antwort.

Einer, der das perfekte Ebenbild Gottes auf Erden war, feiert am 24. Dezember seinen Geburtstag und Milliarden Menschen feiern mit ihm. Wir wünschen Ihnen ein friedliches, rundum schönes, gesegnetes Weihnachtsfest und im neuen Jahr stimmige Antworten auf die www-Fragen.

Die Redaktion mit Conny Seinwill



© N. Schwarz
@GemeindebriefDruckerei.de

WEIHNACHTSGOTTESDIENSTE UND BESONDERE TERMINE

30.11./01.12.2019	14 ⁰⁰ Uhr	Adventslichter und Weihnachtsmarkt in Niedernhausen
24.12.2019	10 ¹⁵ Uhr	Gottesdienst im Seniorenzentrum Theißtal Aue
24.12.2019	15 ⁰⁰ Uhr	Weihnachtsgottesdienst für Familien mit Kleinkindern
24.12.2019	16 ³⁰ Uhr	Weihnachtsgottesdienst für Familien mit Schulkindern
24.12.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Ev. Weihnachtsgottesdienst (in kath. Kirche Maria Königin)
24.12.2019	23 ⁰⁰ Uhr	Christmette in der Christuskirche
26.12.2019	10 ⁰⁰ Uhr	Gottesdienst zum 2. Weihnachtstag
31.12.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Silvester-Gottesdienst in der Christuskirche
06.03.2020		Weltgebetstag der Frauen – Thema: Simbabwe
17.05.2020	9 ⁰⁰ /11 ⁰⁰ Uhr	Konfirmationsgottesdienste in der Christuskirche

Meine Heimat Niedernhausen

Zurück aus dem Urlaub – zurück in der Heimat

Wie geht es Ihnen, wenn Sie aus dem Urlaub zurückkommen? Betrübt es Sie auf der Rückreise, dass die schöne Zeit bereits vorbei ist und denken Sie schon an die Verpflichtungen und die Arbeiten, die zuhause auf Sie warten? – Oder freuen Sie sich trotz Bergen schmutziger Wäsche, unbeantworteter Nachrichten und ungeöffneter Post wieder „in der Heimat“ zu sein?

Mir geht es so, dass ich selbst nach dem schönsten Urlaub gerne nach Hause komme. Ein Gefühl großer Freude berührt mich, wenn ich auf der Rückfahrt mit dem Auto erstmals die Silhouette meines Wohnortes erblicke, eingebettet in die Landschaft des Taunus.



Am Ortsschild angekommen wird dieses begrüßt und beim Einfahren in den Ort Ausschau gehalten, ob ein Bekannter auf der Straße zu sehen ist. Oberjosbach – das ist meine Heimat, in der ich Wohnort, Familie und Gemeinschaft habe. Schon seit meiner Geburt lebe ich an diesem Ort und verbinde mit ihm tiefgreifende Erinnerungen. Stellen, an denen ich als Kind Fahrrad und Schlitten gefahren bin, gespielt oder als Jugendlicher gezeltet habe, suche ich heute noch gerne auf. Meine Heimat ist ein Teil meiner Identität.

Ich habe noch niemals in einem anderen Ort gewohnt

Da ich schon immer ein „Gusbacher“ bin, fällt es mir natürlich leicht, Oberjosbach als meine Heimat zu bezeichnen. Es gibt jedoch nicht wenige Menschen in Niedernhausen, deren ursprüngliche Wurzeln sich an einem anderen Ort befinden.

Viele Familien sind aufgrund der günstigen Verkehrslage im Rhein-Main-Gebiet und der gleichzeitigen Nähe zur Natur nach Niedernhausen gezogen. Ich denke auch an die zahlreichen Heimatvertriebenen der Nachkriegszeit bis hin zu den Geflüchteten, die in den letzten Jahren

beispielsweise aus Syrien, Afghanistan oder Eritrea zu uns gekommen sind.

Die Angst vor Verfolgung sowie Kriege und Naturkatastrophen zwingen immer mehr Menschen dazu, ihre vertraute Umgebung zu verlassen. Doch obwohl Menschen in einer anderen Region geboren und aufgewachsen sind, können sie an einem neuen Ort heimisch werden.

Was sagt eine „Zugezogene“?

Meine Frau ist im Hofheimer Stadtteil Langenhain aufgewachsen. Ich frage sie deshalb nach ihrer Heimat und wie stark sie sich noch mit ihr verbunden fühlt.

Während unseres Gesprächs stellt sie fest, dass sie nichts mehr mit Langenhain verbindet. Zu viele Dinge hätten sich seitdem geändert: Familienmitglieder sind gestorben oder weggezogen, Freundschaften haben sich aufgelöst und Orte der Erinnerung haben sich geändert. Die Vertrautheit hat letztlich nachgelassen und sich an anderer Stelle immer stärker entwickelt.

Ich bin überrascht, wie deutlich meine Frau das so formuliert und freue mich gleichzeitig, dass sie sich gut in Oberjosbach eingelebt hat. – Ging es Ihnen vielleicht ähnlich?

Eine Heimat ist viel mehr als ein Wohnort

Es sind neben dem Lebensraum auch die kulturellen und sozialen Angebote, die Tradition, das Vereinsleben sowie die familiären und freundschaftlichen Beziehungen, die eine Heimat ausmachen. Diese können sich im Laufe der Zeit ändern und dabei eine neue Verbundenheit schaffen. Genauso können Menschen durch soziale Veränderungen oder Verlust der vertrauten Umgebung ihrem Heimatort fremd werden.

Ich persönlich bin sehr froh, dass ich am Ort meiner eigenen Wurzeln leben darf und dass mich bisher keine Umstände dazu gezwungen haben, meine Heimat zu verlassen. Mir ist klar, dass es vielen Menschen nicht so geht und dass man hierfür dankbar sein kann.

Vielleicht sollte man sich immer wieder mal bewusst machen, dass Heimat viel mehr ist als ein Wohnort. Gemeinsam durch eine aktive Gestaltung des Lebensumfeldes daran zu arbeiten, dass unsere schöne Taunusgemeinde attraktiv und einladend bleibt, kann sicherlich weder den „Eingeborenen“ noch den „Zugezogenen“ schaden.

Markus Grosmann

Heimat im Himmel – sich an die Flügel erinnern

Kennen Sie das, manchmal so eine unerklärliche Sehnsucht zu verspüren? Es ist ein Gefühl, etwas verloren zu haben und sich dorthin zurück zu sehnen. Nichts, was Sie auf Erden erleben, kann diese Art von Sehnsucht erfüllen. Meine Antwort, die ich versuchen möchte, liegt natürlich im spekulativen Bereich. Es gibt keine Erinnerungen an unser Leben vor unserer Geburt oder gar vor unserer Zeugung. Unter Rückführungshypnosen meinen manche Menschen, sich an frühere Leben zu erinnern, aber an das Zwischenstadium zwischen den einzelnen Inkarnationen wohl kaum.

Leider steht in der Bibel nichts zur vorgeburtlichen Existenz unserer Seelen! Man könnte höchstens das Einhauchen des Lebensodems für den ersten Menschen als Seelengabe durch Gott deuten. In der jüdischen Religion, die die Wurzel des Christentums ist, habe ich Folgendes recherchiert: Der Talmud (Nida 31a) zählt drei Partner auf, die an der Erschaffung des Menschen beteiligt sind: „Gott, Mutter und Vater.“ „Das menschliche Leben auf dieser Welt ist nur ein Teil der Reise der Seele. Sie durchwandert vier Welten: die Phase vor dem Eintritt in den Mutterleib, die neunmonatige Schwangerschaft, die Zeit im menschlichen Körper zwischen Geburt und Tod sowie die Phase nach dem Tod. In der ersten Phase ist die Seele unbefleckt und von himmlischer Reinheit. Sie ist frei von jeglicher Leidenschaft, von unreinen Gedanken und vom Trieb des Bösen.“ (Jüd. Allgemeine Zeitung)

Außerdem gibt es im jüdisch-rabbinischen Schrifttum „die Halle der Seelen“. Sie wird Guf genannt; das bedeutet übersetzt Körper oder auch Schatzhaus. Guf liegt im siebten Himmel; dort befinden sich die Seelen der Menschen, die noch geboren werden. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass Gott alle Menschenseelen auf einmal erschaffen

hat. Die Seelen werden im Guf aufbewahrt und vereinigen sich nach und nach mit den Körpern. Wenn alle Seelen „aufgebraucht“ sind, kommt der Sohn Davids, der Messias. Wir Christen und Christinnen glauben, dass es Jesus war. Die mystische Bedeutung des Guf ist, dass jeder Mensch wichtig ist und bereits durch seine Geburt zur Wiederkehr des Messias beiträgt.

Dazu passt die jüdische Sage: Wenn eine Seele den Himmel verlässt, können das nur die Sperlinge sehen. Dann singen sie. Irgendwann werden die Sperlinge nicht mehr singen, denn dann wird die Halle der Seelen leer sein. Das erste Neugeborene ohne Seele wird das letzte Zeichen der Apokalypse sein. Diese Vorstellung nimmt auch der Film „Das siebte Zeichen“ mit dem Hauptdarsteller Jürgen Prochnow als Jesus auf.

Soweit die Vorstellungen zur Seelenheimat im Himmel aus dem Judentum.

Also, woher kommen wir? – Unseren Körper haben wir als Genmix von unseren Eltern mitbekommen. Der Leib wird zu irgendeinem Zeitpunkt beseelt. Religio kommt aus dem Lateinischen und meint Rückbindung. Unsere Seele ahnt ihre Rückbindung an Gott und seine himmlische Welt.

Ob unsere Seele vor unserer Geburt Flügel hatte? Wenn wir lieben, erinnert sich die Seele an ihre Flügel. Vielleicht kennen Sie den Spruch von Luciano de Crescenzo: „Menschen sind wie Engel, aber nur mit einem Flügel. Erst wenn sie einen anderen Menschen umarmen, können sie gemeinsam fliegen.“ Unserer Seele tut es gut, wenn sie mit einer anderen Seele gemeinsam schwebt – ihrem himmlischen Schöpfer entgegen.

Conny Seinwill



Der Einfluss von DNA und Prägungen auf unsere Entwicklung

Wer kennt das nicht? Wir hadern mit uns selbst darüber, wieso wir uns so schwer mit Dingen tun, die anderen so unglaublich leicht fallen. Wir wünschten uns, wir steckten in der Haut eines anderen und nicht in unserer eigenen, vertrauten, mit all ihren Schwächen bekannten Haut – oder besser gesagt, Persönlichkeit. Da wünschte man sich doch, sich häuten zu können wie eine Schlange und erneuert zu werden.

Oder wir fragen uns, wieso uns manche Dinge so leicht fallen, sozusagen uns in die Wiege gelegt sind, während andere sich so schwer tun und so anders sind?

Aber wie werden wir eigentlich, wer wir sind? Und wie festgelegt oder veränderbar sind wir wirklich?

Eine Erkenntnis aus der Genetik: Wir Menschen sind untereinander in unserer DNA zu 99,5% identisch und haben mit Schimpansen eine DNA-Schnittmenge von 89,5 %. In Studien mit eineiigen Zwillingen versuchen hochrangige Professoren schon über Jahrzehnte, den Einfluss von genetischen Faktoren und den Einfluss von Sozialisationsfaktoren einzuschätzen. Wie sehr bestimmt meine von meinen Vorfahren vererbte DNA, wie ich mich verhalte? Ein Ergebnis dieser Forschung: Die Genetik entfaltet sich im Laufe des persönlichen Lebens. So werden wir mit zunehmenden Alter unseren Eltern (auch optisch) immer ähnlicher, während der Einfluss des Umfeldes im Jugendalter wichtiger ist.

Aber wie fest verankert ist denn unser „Sosein“?

Man hat herausgefunden, dass die Intelligenz eher durch genetische Faktoren bestimmt wird. Das heißt: Eineiige Zwillinge, die bei verschiedenen Pflegeeltern in völlig verschiedenen Umfeldern aufwachsen, weisen ähnliche Intelligenzquotienten auf. Die klassische Form von Intelligenz wurde uns tatsächlich wohl in die Wiege gelegt – nicht etwa die soziale oder religiöse Intelligenz. Und der Einfluss der Umgebung, die Schulbildung und Übung spielen durchaus eine Rolle bei der Intelligenz, wenn auch eine geringere als bei anderen Eigenschaften.

Und wie ist das in Bezug auf die Persönlichkeit?

Es stellt sich zunächst die Frage, was Persönlichkeit eigentlich genau ist. Das Fünf-Faktoren Modell beschreibt Unterscheidungsmerkmale:

- ① Intraversion – Extraversion: In wie weit bin ich ein Mensch, der Gefühle stark nach außen trägt, sich gerne zeigt, im Mittelpunkt steht und auf Neue zugeht (Extraversion)? Oder in wie weit bin ich eher zurückhaltend, was meine Meinung oder Gefühle angeht (Intraversion)?
- ② Neurotizismus – Resilienz: Wie groß ist meine psychische Stabilität? Kann ich auch mit schwierigen Situationen gut umgehen (= starke Resilienz) oder reagiere ich sehr empfindsam und eher mit Ängstlichkeit oder Depression (= hoher Neurotizismus)?
- ③ Offenheit für Neues – gewohnte Abläufe brauchen: Wie sehr brauche ich vertraute Abläufe und Rituale oder viel mehr Neues?
- ④ Gewissenhaftigkeit – Hang zum Chaos: Wie hoch ist meine Neigung, Dinge sehr ordentlich und korrekt zu machen oder neige ich eher zur Schluderei und „Aufschieberitis“?
- ⑤ Verträglichkeit – Konfliktfreudigkeit: Wie gut kann ich auch mal nachgeben oder einlenken und mich auf andere einstellen oder neige ich eher dazu Konflikte zu suchen und austragen zu wollen?

Was die Persönlichkeitsfaktoren angeht, ist der genetische Einfluss eher gering im Vergleich mit der Prägung durch Rollenvorbilder und Beziehungserfahrungen.

In welcher Geschwisterkonstellation werden wir groß und wie gut können die Eltern mit unseren Anlagen umgehen?

Hier besteht eine sogenannte Interaktion aus Anlage (Genetik) und Umwelteinfluss. Für unser Wohlfühlen mit uns selbst und unseren Eigenschaften ist noch viel relevanter, wie prägende Menschen auf unsere Bedürfnisse eingegangen sind – besonders auf unsere Grundbedürfnisse nach Nähe und Verbundenheit. Durften wir möglichst selbstbestimmt sein und hatten wir Raum, unsere eigene Identität zu entfalten? Schon von Kind an bis ins hohe Alter sehnen wir uns danach, erkannt zu werden – so wie ich oft das Gefühl habe, von Gott gekannt zu werden, mich zeigen zu können und angenommen zu sein. Dann brauchen wir uns auch nicht mehr häuten, sondern können uns annehmen, wie wir sind. Das unterstützt uns dabei, unsere Liebesfähigkeit für uns und andere zu erweitern und unsere schwierigen Seiten barmherzig anzunehmen und überwinden zu lernen.

Eine Psychotherapeutin

Ich – ... ohne meine Rollen?

Heute spiele ich mal keine Rolle. Es ist Samstagvormittag, die Kinder sind ausgeflogen, der Haushalt weitestgehend erledigt. Zeit genug, mich mit den schwierigeren Fragen des Lebens zu beschäftigen – siehe Überschrift.

Wer bin ich also genau JETZT in diesem Moment?

Ich weiß gerade nur, was ich bin, nämlich müde. Ein müder Mensch bin ich also mit großem Durst auf Kaffee. Blöde Erkenntnis, aber ist so. Mein Freund ruft mir gerade entgegen „Ohne meine Rollen bin ich doch nix“. Stimmt, denn unsere Rollen gehören zu uns, wir SIND die Rollen, die wir spielen. Dabei hat das so einen negativen Touch, als würde man sich permanent verstellen, anderen was vormachen. Hier muss man vielleicht differenzieren. Die Rollen die wir im Alltag spielen, also das Mama-Ich, das Business-Ich, das Partnerinnen-Ich, das Freundinnen-Ich – ich würde es mal als unterschiedliche Facetten bezeichnen.

Klar, dass ich mich im Erwachsenenkindergarten (Büro) anders benehme als unter echten Kindergartenkindern und selbstverständlich präsentiere ich meinem Chef Kritik anders als meinem Freund. Es würde von ziemlich wenig Anpassungsfähigkeit zeugen, wenn man in unterschiedlichen Kontexten immer nach dem gleichen Schema agieren würde.

Als Rockstar kann man sich das vielleicht erlauben. Ich denke, ansonsten ist es einfach das gesunde Rollenspiel des Alltags. Es drückt sich ja schon durch die unterschiedliche Sprache aus, die wir – je nach Rolle – verwenden. Morgens im Strategiemeeeting eruiert & committet man sich, fixed und announced irgendwelche issues und bedient sich dabei einer manchmal echt komischen Sprache. Am Nachmittag sitzt man im Sandkasten und denkt sich andere Quatschwörter auf Pupsi-Kacka-Niveau aus. Abends dann beim Cocktail mit der Freundin kommt es nicht selten vor, dass man beim Rückblick auf alte Zeiten in den Schulhof-Slang der 90er-Jahre verfällt.

Wäre ich jetzt authentischer, wenn ich es mal andersherum machen würde oder nur eine Sorte an Sprache verwenden würde?

Lieber nicht! Wichtig ist, dass man weiß, wann welche Rolle angesagt ist und wen man vor sich hat – Kind oder Geschäftspartner, beste Freundin oder Ehemann? Auf dem Spielplatz kann man manchmal Eltern beobachten, die den Rollen-Switch noch nicht so richtig hinbekommen haben und mit ihren Kindern reden wie mit Geschäftspartnern. Die armen Kinder. Aber immer wieder unterhaltsam anzuschauen.

Schwierig wird es dann, wenn einem eine Rolle aufgezwungen wird und man sich verstellen muss, eine Rolle also nicht mehr den eigenen unterschiedlichen Facetten entspricht. Ich sollte mal für meinen Chef ein Produkt vermarkten, von dem ich überhaupt nicht überzeugt war. Genau genommen war ich von der ganzen Firma nicht überzeugt und hätte meinen Kunden am liebsten zugerufen: „Bitte macht keine Deals mit uns!“ Hier ist es mir extrem schwer gefallen, meine Job-Rolle zu spielen, weil ich einfach nicht dahinter stand. Ich fing an, mich extrem unwohl zu fühlen.

Ähnlich geht es bestimmt dem Ehemann, der seine Frau nicht mehr liebt, aber der Kinder wegen noch bleibt, und seine Rolle einfach weiter spielt oder der Frau, die ihre Eltern, von denen sie nie Liebe bekommen hat, nun im Alter pflegt, weil es sich so gehört und es nun mal ihre Eltern sind.

Auf Dauer kann so ein nicht-authentisches Rollenspiel ganz schöne Bauchschmerzen verursachen. In so einer Situation hilft es dann vielleicht, sich einmal mehr die Frage zu stellen, wer bin ich OHNE diese Rollen? Einfach um sich selbst nicht zu verlieren ...

Eine „Durchschnittsfrau“ mit vielen Rollen



Andere Rolle – andere Schuhe

Das Leben mit Demenz:

Wenn der geliebte Mensch verloren geht

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. schreibt auf ihrer Internetseite:

„In Deutschland leben rund 1,7 Millionen Menschen mit einer Demenz, davon zwei Drittel mit der Alzheimer-Krankheit. Die Erkrankung tritt meist in höherem Alter auf, aber auch Menschen unter 60 sind betroffen. Menschen mit Demenz fällt es zunehmend schwer, sich zu erinnern, neue Erfahrungen aufzunehmen und sich räumlich und zeitlich zu orientieren. Angehörige begleiten und pflegen Demenzkranke – oft rund um die Uhr.“

In den letzten Jahren spielt das Thema „Demenz“ nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Pflege eine zunehmende Rolle und daher hat auch der Gesetzgeber reagiert. Durch das erste und das zweite Pflegestärkungs-Gesetz erhalten vor allem Demenzkranke in Deutschland seit 2017 endlich die gleichen Leistungen der sozialen Pflegeversicherung wie dauerhaft körperlich Erkrankte. Eine Gleichstellung, die richtig ist und notwendig war.

Was bedeutet die Erkrankung aber in der Praxis für die Betroffenen? Was macht das mit uns, wenn der geliebte Mensch, ob nun Ehepartner oder Elternteil, langsam aber unaufhaltsam verloren geht?

Die demenzbedingten Persönlichkeitsveränderungen verändern auch die engsten Beziehungen drastisch, nicht selten kommt es zum Rollentausch und die Frage „Wer bin ich?“ muss dann neu beantwortet werden. Das Miteinander zwischen den Partnern bzw. Eltern und Kindern verändert sich grundsätzlich und die Pflichten und Arbeiten verschieben sich einseitig.

Ungefähr zwei Drittel der Demenzerkrankten – hierzu gehören auch Kinder – werden zuhause von ihren Angehörigen gepflegt. Von ihnen wird ein hohes Maß an Ausdauer, Gelassenheit, Toleranz, Einfühlungsvermögen/Einfallsreichtum und Feingefühl erwartet. Michael Schmieder, Demenzexperte aus der Schweiz, sagt hierzu: „Die Bedingungslosigkeit in der pflegerischen Beziehung wird zum Prüfstein der Menschenwürde“.

Die Erkrankung schreitet unterschiedlich schnell voran und die Intensität der Pflege nimmt daher im Laufe der Zeit stetig zu. Dabei ist das Thema „Demenz“ in unserer Gesellschaft immer noch mit Tabus behaftet. Die Erkrankten und ihre pflegenden Angehörigen geraten im Verlauf der Erkrankung zunehmend in die Isolation, das soziale Umfeld verändert bzw. reduziert sich. Kontakte nach außen

werden rar, weil freie Zeit so gut wie nicht mehr vorhanden ist. Prioritäten müssen anders gesetzt werden, nicht selten reagieren Verwandte, Freunde mit Unverständnis oder wenden sich ab.

Die Pflege von Demenzkranken ist ein 24-Stunden-Job. Dabei ist es wichtig, sich selbst als pflegender Angehöriger nicht aus den Augen zu verlieren, als eigenständige Person zu begreifen, eigene Bedürfnisse zu sehen und zu befriedigen und sich so die Frage „Wer bin ich?“ zu stellen. Für die Pflegenden heißt das: Selbstfürsorge von Anfang an mit einplanen, um gestärkt den Belastungen entgegenzuwirken oder sogar vorzubeugen. Sich rechtzeitig Hilfe holen, bevor die Überforderung erste Auswirkungen zeigt und körperliche oder seelische Folgen auftreten, ist wichtig.

Hier gibt es inzwischen zahlreiche Angebote: teilstationäre Tages- und Nachtpflege, vollstationäre Kurzzeitpflege, 24-Stunden-Pflege (zuhause), Betreuungskräfte für stundenweise Unterstützung und Entlastung zuhause.

Aber auch Kurse im Bereich Gesundheit und Beratung sowie Gesprächsangebote wie Seelsorge, Erzählcafés und Selbsthilfegruppen können den Angehörigen helfen und für Entlastung sorgen.

Die Diakoniestation Niedernhausen bietet hier wiederholt einen Kurs für pflegende Angehörige an. Zudem gibt es seit diesem Jahr einen Gesprächskreis immer am letzten Montag im Monat in den Räumen der Diakoniestation, bei dem ein konkretes Thema behandelt wird und ein Erfahrungsaustausch stattfindet. Eine Teilnahme ist jederzeit möglich, da die Abende jeweils eine abgeschlossene Einheit bilden. Bei Interesse melden Sie sich unter 06127-2685.

Mit jedem Verzicht auf die angenehmen Seiten des Lebens wird die eigene Belastbarkeit geringer. Ein wichtiger Rat an dieser Stelle: Nutzen Sie alle Beratungs-, Entlastungs- und Entspannungsmöglichkeiten, dann werden Sie mit Sicherheit die pflegerische Aufgabe bewältigen, ohne die eigene Stabilität/Balance zu verlieren, die Sie brauchen, um sich rundherum wohlfühlen.

Gabriela Heinrich (Diakoniestation Niedernhausen) und **Hiltrud Blau** (Seelsorge)

Ich – ... als Ebenbild Gottes?

„Der Mensch als Ebenbild Gottes.“ Wir hören das oft im Gottesdienst und auch in den Medien. Doch was bedeutet das eigentlich? Und welche Folgen ergeben sich daraus? Ich möchte Sie einladen, sich mit mir auf eine kleine Spurensuche zu begeben.

Das Wesen Gottes und die Würde des Menschen

„Dann sprach Gott: Nun wollen wir Menschen machen, ein Abbild von uns, das uns ähnlich ist! Sie sollen Macht haben über die Fische im Meer, über die Vögel in der Luft, über das Vieh und alle Tiere auf der Erde und über alles, was auf dem Boden kriecht.“ (Gen 1,26)

Spannend sind hier zwei Dinge: Erstens stellt man schnell fest, dass die Worte, die die Gott-Ebenbildlichkeit ausdrücken sollen, zwischen Gleichheit und Ähnlichkeit schillern. Der Mensch ist nach biblischem Verständnis nicht gott-gleich, aber ihm auch nicht einfach nur ähnlich. Jeder Mensch trägt in seiner Gott-Ähnlichkeit etwas Göttliches in sich. Wenn wir heute darüber sprechen, dass die Würde eines jeden Menschen unantastbar ist, dann ist das eine Folge dieser Tatsache.

Hinzu kommt, dass zweitens Gott nicht von sich alleine, sondern von uns spricht. Nach alter christlicher Auffassung ein Hinweis auf die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Es wird hier schon in der Schöpfung deutlich, dass Gott nicht alleine ist. Gott ist in sich Gemeinschaft und wenn der Mensch Gottes Ebenbild ist und darin seine Würde begründet ist, dann ist die Gemeinschaft, die Sozialität des Menschen mit anderen Menschen, Teil seiner Menschenwürde.

Das gestörte Ebenbild

Nun stellen wir natürlich schnell fest, dass der Mensch so göttlich gar nicht lebt. Wir brauchen dabei nicht auf die großen menschlichen Katastrophen zu blicken, um das zu erkennen. Es reicht ein Blick in unser eigenes Leben zur Erkenntnis, dass

unser Verhalten als Ebenbild Gottes nicht so wirklich gut klappt. Auch wenn wir Menschen vieles gut machen – von göttlicher Vollkommenheit sind wir weit entfernt. Irgendwas scheint also passiert zu sein mit unserer Gott-Ebenbildlichkeit und in der Tat ist diese gestört. Die Bibel nennt das den Sündenfall des Menschen. Die Gott-Ebenbildlichkeit ist zwar grundsätzlich noch da, aber der Mensch lebt ihr nicht mehr gemäß. Vielmehr, so sagt die Bibel, lebt der Mensch in großen Stücken so, als sei er sich selbst Ebenbild.

Die Restaurierung

Die gute Nachricht ist nun, dass diese Ebenbildlichkeit in der Fülle wieder hergestellt wird. Sie ist dann nicht nur als Prinzip in uns angelegt, sondern sie wird vollkommen sichtbar. „So wie wir jetzt dem Menschen gleichen, der aus Erde gemacht wurde, so werden wir künftig dem gleichen, der vom Himmel gekommen ist.“ (1. Kor 15,49). Damit ist Jesus Christus gemeint, der das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wieder in Ordnung bringt und dafür sorgen wird, dass wir unserer Ebenbildlichkeit gemäß im Himmel bei Gott ewig weiterleben können.

Wir leben also im Moment in so einer Art Zwischenzeit. Wir alle sind nach dem Bilde des dreieinigen Gottes geschaffen. Auch wenn wir uns jetzt dieser Ebenbildlichkeit entsprechend nicht verhalten können, so leben wir doch aus dem Versprechen heraus, dass wir das wieder tun werden und dass grundsätzlich jeder Mensch etwas Göttliches in sich trägt.

Jeder Mensch ist dank seiner von Gott gegebenen Würde unantastbar. Dies ist unabhängig von Rasse, Nation, Hautfarbe usw., aber auch von seinem Verhalten. Das ist die Würde des Menschen und diese ist von Gott her gedacht unantastbar.

Stefan Comes



„Zusammen mit Freunden abhängen, aber nicht zu Hause? Im Teenkreis der Kirchengemeinde Niedernhausen darfst du: chillen, verrückt sein, Spaß haben und erleben, was Gott mit deinem Leben zu tun hat. KOMMEN / SPAß HABEN / TIEFER GEHEN / ENTSPANNEN“ so werden die Abende der IMPACT #Group beschrieben, die sich jeden Freitag (außer in den Ferien) von 19³⁰-22⁰⁰ Uhr im Jugendkeller des Pfarrhauses trifft. Ein Gespräch von Pfarrer Stefan Comes mit diesen Jugendlichen zur Frage „Wer bin ich?“ ergab folgende Antworten:

ICH BIN...

- selbstbewusst
- hilfsbereit
- unordentlich

- hilfsbereit
- sozial
- Kind Gottes

- Chaos
- hardcore Star-Wars-Fan
- bei der Feuerwehr

- ein Kind Gottes
- Chaos
- Ich

- hilfsbereit
- ein Kind Gottes
- extrovertiert

- sozial
- hilfsbereit
- nett

- Sozial begabt
- manchmal leicht reizbar
- Überraschungs erfreut

- Bogenschütze
- Techniker
- Marvel-Fan

- nachdenklich zu
- manchmal direkt
- leicht reizbar

- zu Hause leicht reizbar
- manchmal hilfsbereit
- manchmal nachdenklich

Prägung durch eine geänderte Gesellschaftsform: 30 Jahre Ost-West durch den Mauerfall

Am Abend des 9. November 1989 gehen die ersten Schlagbäume an der deutsch-deutschen Grenze hoch – die Mauer ist offen! Es sollte „zusammenwachsen, was zusammengehört“. Aber 30 Jahre später gibt es immer noch viel Trennendes. Warum? Wie kann sich das ändern?

Schon vor Jahrzehnten herrschte – zumindest in der Wissenschaft – Klarheit darüber, dass es mit einer „Wiedervereinigung“ im Sinne der Beseitigung von Grenzen allein nicht getan sein kann, dass es statt um Vereinigung um Re-Integration gehen werde, um eine Zusammenfügung verschiedenartiger politischer, wirtschaftlicher und sozialer Einheiten.

Die Aufgabe, um die es seit dem 3. Oktober 1990 geht, lautet: die „Herstellung der inneren Einheit.“ Diese Aufgabe hat sich als äußerst schwierig herausgestellt, schwieriger als zuvor geglaubt. Sie wird die deutsche Politik auch noch lange beschäftigen.



Das Paradoxe ist, dass die deutsche Einigung ökonomisch und materiell gelingen kann; allerdings wegen der westlichen Dominanz im psychologischen und menschlichen Bereich erschwert wird. Das Ossi-Wessi-Syndrom, die gegenseitigen Vorbehalte, nehmen eher zu als ab.

Die wachsende Selbstidentifikation der Ostdeutschen, verbunden mit der Nostalgie bezogen auf vergangene DDR-Verhältnisse, sowie zunehmende Erfahrungen des Vereinigungsprozesses selbst, führt zu ökonomischen Differenzen, Arbeitslosigkeit und persönlichen Erfahrungen mit „Besserwessis“. Als eine der Hauptursachen für diese Deklassifizierung erscheint immer mehr die Frage, ob man sich als „Bürger zweiter Klasse“ fühle.

Der Weg aus der Diktatur des SED-Regimes in die Demokratie der BRD ist nicht mal eben nur mit der Meinungsfreiheit, Reisefreiheit und vielem mehr zu bestreiten. Die Köpfe müssen sich durch diesen gesellschaftlichen Wandel knallhart, aber auch mit Empathie, mit der Entwicklung des Westens und Ostens seit dem 2. Weltkrieg auseinandersetzen. Es wäre wichtig einfach mal nachzufragen: „Was hat die Menschen langfristig geprägt, was haben sie erreicht und wo fehlt es auch im Westen noch an vielen Stellen?“

Die jüngsten demokratiekritischen Entwicklungen in Ostdeutschland lassen sich unter anderem als Ausdruck eines immer noch unabgeschlossenen gesellschaftlich-politischen Umbruchs interpretieren. Teile der Bevölkerung in Ost und West verspüren Unsicherheit und Zukunftsangst. Diese Ressentiments können in Aggressionen gegen „Randgruppen“ münden. So ist unsere Demokratie gegenwärtig vielfältig angefochten, besonders durch eine hochgradig militante rechtsextreme Szene.

Die aktuelle Debatte zwischen Ost und West, um ostdeutsche Unzufriedenheit und die zäh vollziehende Einheit, könnte einiges zu tun haben mit all denen, die gewandert sind:

- mit den Osis, die im Westen unglücklich wurden – und jetzt darüber sprechen,
- mit den Osis, die im Westen glücklich wurden – und jetzt im Osten fehlen,
- mit den Wessis im Osten, die sich nicht wertgeschätzt fühlen für ihren Einsatz,
- aber auch mit den Ostdeutschen, die nach Jahren im Westen in die alte Heimat zurückkehren und sich fragen: Gehöre ich noch hierhin?

Aber es ist eine Entwicklung seit zwei Jahren festzustellen, dass der Osten gar nicht mehr an den Westen Menschen verliert – im Gegenteil. Der Trend kehrt sich, wenn auch langsam um. 2017 wanderten erstmals ca. 4000 Menschen mehr aus dem Westen in den Osten als umgekehrt. Die innerdeutsche Migrationsbilanz hat sich leicht umgedreht.

Diese Entwicklung wäre positiv, wenn dann diejenigen mit Erlebtem aus dem Westen mit den im Osten gebliebenen sprechen, was sie erlebt haben, dann geht es voran. Nur die Menschen, die auch ihre Erfahrungen in Ost und West austauschen, sind die wahren Baumeister der **EINHEIT**.

Judith Hörhold

Perspektiven eines ursprünglich ostdeutschen Ehepaares: Nach 30 Jahren im Westen

Die Fragen in nachfolgendem Interview stellte Judith Hörhold. Die Antworten des Ehemannes sind mit „M“ gekennzeichnet, die der Ehefrau mit „F“:

War der Mauerfall vor 30 Jahren für Sie eine Befreiung in jeder Hinsicht?

M: Ja.

F: *Befreiung für mich kann man so nicht sagen, da wir schon kurz vor dem Mauerfall in den Westen gegangen sind. Aber es war trotzdem schön, alle Verwandten durch den Mauerfall wieder besuchen zu können. Es hat mich daher nicht so unmittelbar betroffen.*

Haben Sie sich vor der Übersiedlung informiert, was Demokratie bedeutet?

M: *Dieses Thema wurde in der DDR in der Schule behandelt: antikes Griechenland und Rom, Bauernkriege, bürgerliche Revolution, Französische Revolution, Weimarer Republik usw.*

F: *Demokratie ist für mich ein viel zu großes Wort. Sie spielt sich auf so vielen Ebenen ab. In der DDR gab es keine demokratischen Strukturen. Deshalb haben wir ja auch die ehemalige DDR verlassen. Aus den Medien haben wir allerdings über die Demokratie viel erfahren können.*

Haben Sie sich nach Ihrer Flucht mit Menschen der alten Bundesländer darüber ausgetauscht, wie es nach dem 2. Weltkrieg war und über die heutige Bundesregierung?

M: *Ja, da gab es überwiegend die gleichen Erfahrungen. Der Osten war ja zu großen Teilen auch von den Amerikanern besetzt und das spätere Westberlin von der Roten Armee.*

F: *Ich war 30 Jahre alt, als ich in den Westen bin. Damals habe ich keine Menschen getroffen, mit denen ich mich über die Nachkriegszeit und die heutige Bundesregierung ausgetauscht habe.*

Warum sind Sie aus Ihrer Heimat weg?

M: *Ich wollte mehr als nur die Ostsee sehen.*

F: *Es gab keine demokratischen Strukturen, die Lebensgrundlagen wurden zunehmend zerstört, weil nichts mehr gemacht wurde. Die Infrastruktur hat nicht mehr funktioniert. Die Häuser fielen zusammen. Es gab für dieses Land keine Perspektive mehr; es war wirtschaftlich am Boden.*

Haben Sie sich jetzt im Westen etabliert?

M: Ja!

F: *Wir wohnen 30 Jahre im Westen und es ist Heimat geworden – auch Heimat des Herzens. Ich hätte ja die Möglichkeit wieder zurückziehen, aber das mache ich nicht.*

Haben Sie Kontakt und Freundschaften zu Westbürgern?

M: *Selbstverständlich, für mich gibt es auch auf Grund der Herkunft keine Unterschiede.*

F: Ja.

Was gefällt Ihnen an den „Wessis“ nicht?

M: *Dasselbe wie an den „Ossis“ – falsche Ideale.*

F: *Ich kann dazu nichts sagen, da es den „Ossi“ oder den „Wessi“ nicht gibt.*

Finden Sie, es stimmt, dass sich im Osten die Menschen durch „bessere Wessis“ abgehängt und dadurch unzufrieden bzw. nicht dazugehörig fühlen?

M: *Kann ich nicht beurteilen.*

F: *Am Anfang nach der Wende wurde in den Betrieben den Menschen aus dem Osten einiges übergestülpt. Ich kenne keinen, dem das passiert ist. Ich weiß es nur vom Hörensagen. Ich selbst habe es nie erlebt und auch von meinen Freunden nie gehört. Auch heute ist das nicht meine Meinung; die Menschen sind genauso selbstbewusst, wenn sie Arbeit und Einkommen haben. Ist dies allerdings nicht der Fall, habe ich eine andere Meinung. Aber ich kenne auch niemand aus meinem Bekanntenkreis, dem es schlecht geht. Daher kann ich das nicht beurteilen.*

Meinen Sie, es gibt auch Unzufriedenheit bei Westbürgern?

M+F: *Nicht weniger als bei Ostbürgern.*

Haben Sie eine Idee, um die „innere Einheit“ endgültig erreichen zu können?

M: *„Innere Einheit“ ist für mich nur ein medial strapaziertes Schlagwort, das Interesse und Willensstärke zu einer Veränderung ausdrücken soll, ohne dabei konkret werden zu müssen.*

F: *Wenn die Lebensgrundlagen sich angleichen und ein Generationswechsel stattfindet, dann könnte es auch klappen. Allerdings gibt es so schöne Städte im Osten, wo sich die Menschen wohler fühlen als vermutlich in einer westdeutschen Stadt, zum Beispiel im Ruhrgebiet.*



© Nico Kaiser / flickr.de

Von den Chancen und Grenzen sich zu verändern

- ⊕ **Wer bin ich?**
- ⊕ **Hätten mich andere gerne anders?**
- ⊕ **Will ich anders werden?**
- ⊕ **Wieso?**
- ⊕ **Was genau soll anders sein?**
- ⊕ **Ist das, worüber ich stolpere, wirklich so schlecht – oder war es viele Jahre sehr hilfreich und muss jetzt nur angepasst werden, weil ich gereift bin, den Schutzmechanismus nicht mehr brauche?**

Was bzw. wer begegnet uns in der Seelsorge?

Es sind Menschen mit Fragen oder Problemen, mit Ängsten und Sorgen, mit Zweifeln, mit der Sehnsucht gesehen zu werden und Kontakt zu haben.

Sie kommen selten mit dem Ansatz: Ich muss mich ändern, sondern mit dem Wunsch: Das Problem, die Sorgen sollen weg! Die Familie, die Kollegen, die Gesellschaft sollte anders sein. Gott gibt es nicht für mich. Er schaut MICH nicht an, genauso wie alle anderen eben.

Manchmal gibt es bereits die Erkenntnis: Ich kann andere nicht ändern. Aber: Ich kann dann mein Leben leben, alles erleben, wenn ich mich und das Leben annehme, wie es gerade ist.

Denn nur von dieser Basis aus kannst du wirksam sein. Wenn du versuchst jemand anderer zu sein, verbrauchst du viel zu viel Kraft, um dieses Scheinbild aufrecht zu erhalten.

Auch die Verantwortung für dein Wohlergehen anderen zu überlassen, ist wenig hilfreich. Beispielsweise die Aussage: „Du machst mich wütend!“ Keiner kann mich wütend machen! Ich bin wütend, weil mein Erleben so ist, wie es ist, und weil ich so bin, wie ich bin. Andere würden vielleicht das Geschehen anders erleben und darüber lachen – und das ist dann für die anderen auch in Ordnung. Für mich ist es stimmig, wütend zu sein.

- ⊕ **Aber warum bin ich wütend?**
- ⊕ **Was brauche ich?**
- ⊕ **Was fehlt mir?**
- ⊕ **An was erinnert mich das Erlebte?**

Erst wenn ich das erkannt habe, kann ich dem Anderen auch klar äußern, was genau mich wütend macht und was ich brauche, um nicht mehr wütend zu sein. Ob das dann von meinem Gegenüber erfüllt wird, ist eine andere Geschichte. Der Umgang damit kann z.B. in der GFK-Gruppe (= Gewaltfreie Kommunikation, siehe nächste Seite) geübt werden.

Fazit:

Der erste Schritt ist, mich zu erkennen und anzunehmen. Dann kann ich im zweiten Schritt mich und meine Umstände ändern.

Anette Krüger



Seelsorge-Angebote: Für Menschen auf der Suche nach sich selbst

Einige Bausteine, aus denen sich die evangelische Gemeindegeseelsorge in Niedernhausen zusammensetzt:

➤ Gespräche

Im Vieraugengespräch, Paargespräch oder in der Gruppe durch Austausch sich selbst und andere erleben, feststellen, wo die persönlichen Ressourcen sind, die eigenen Fragen und Stolperfallen klären, lernen Grenzen zu erkennen und zu setzen. Vergebung und Beichte wie auch gemeinsames Gebet sind ebenfalls wichtige Punkte, die uns ins innere Gleichgewicht bringen können.

➤ Familienbrett

Manchmal verwenden wir auch Hilfsmittel wie z. B. das Familienbrett (siehe Bild). Mit einigen Figuren stellen wir die problematische Situation auf, um die Rollen der Beteiligten in den Blick zu nehmen.



➤ Gewaltfreie Kommunikation (GFK) nach Marshall Rosenberg

Im ersten Schritt kann ich dabei in der Gruppe oder auch im Vieraugengespräch mit bestimmten Fragestellungen herausfinden, was mich eigentlich bewegt. Damit gewinne ich mehr Verständnis für mich selbst, warum ticke ich so, wie ich ticke.

Im zweiten Schritt bemühe ich mich um Verständnis für mein Gegenüber und trage damit bei zur Veränderung in meiner/unserer Kommunikation und unserem Miteinander.

Es gibt keine falschen Bedürfnisse, nur falsche oder schlechte Strategien! Beispiel: Es ist vollkommen in Ordnung, seine Ruhe zu brauchen, es ist nicht in Ordnung, sie gewaltsam durchzusetzen.

Wichtig:

Die Seelsorge kann und will keine Therapie ersetzen, kann aber diese sehr gut ergänzen. Menschen mit psychischen Erkrankungen müssen unbedingt mit ihrem Arzt darüber sprechen und gegebenenfalls einen Therapeuten aufsuchen.

Die oben angesprochenen Angebote können Sie im Pfarrbüro oder gerne auch bei Hiltrud Blau und mir (Mail: seelsorge@christuskirche-niedernhausen.de) erfragen.

Anette Krüger

Gibt es ein Leben nach der Geburt?

Ein Zwillingsspaar in der Gebärmutter unterhält sich: „Glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“

„Ja, ich denke schon, dass es das gibt. Unser Leben hier ist nur dazu gedacht, dass wir wachsen und uns auf dieses Leben nach der Geburt vorbereiten, vielleicht damit wir stark genug sind für das, was uns erwartet.“

„Ach was! Ich glaube nicht, dass es das wirklich gibt. Wie soll denn das überhaupt aussehen, so ein 'Leben nach der Geburt'?“

„Na ja, das weiß ich auch nicht so genau. Aber es wird sicher heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und werden mit dem Mund essen?“

„So ein Unsinn! Herumlaufen, das geht doch gar nicht. Und mit dem Mund essen, so eine komische Idee! Und überhaupt: wozu gibt's denn die Nabelschnur?“

„Doch das geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders!“

„Woher willst du das wissen? Es ist noch nie einer zurückgekommen von 'nach der Geburt'. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende, danach ist alles finster und vorbei.“

„Auch wenn ich nicht genau weiß, wie das Leben nach der Geburt aussieht, jedenfalls werden wir dann unsere Mutter sehen und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter? Du glaubst an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier, überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie können wir gar nicht sein.“

„So ein Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch. Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie uns in unserer Welt streichelt.“

nach Henri J.M. Nouwen

Volltreffer: Wenn Königskinder singen, Jungscharkids sich Wünsche erfüllen und Sonntagsmäuse nichts malen

Königskinder live

„Ein Volltreffer Gottes bist du ... Wunderbar bist du gemacht ...“ tönt es freudig und lautstark aus dem Kinderraum, wenn man donnerstagnachmittags am Gemeindehaus vorbeiläuft. Diese Botschaft immer wieder hören und ins Herz lassen. Ich bin – so wie ich bin – wunderbar! Ob beim Basteln, Spielen oder Backen, die Kids können Neues ausprobieren und sich dabei besser kennenlernen ... Und so ganz spielerisch und nebenbei wächst ihr Selbstwertgefühl und bestärkt sie im Erleben ihrer Selbstwirksamkeit. Wenn jemand (ver)zweifelt, dass er was nicht kann, kommt mittlerweile von vielen anderen Kindern ganz klar eine Botschaft zurück: „Jeder kann irgendwas gut!“

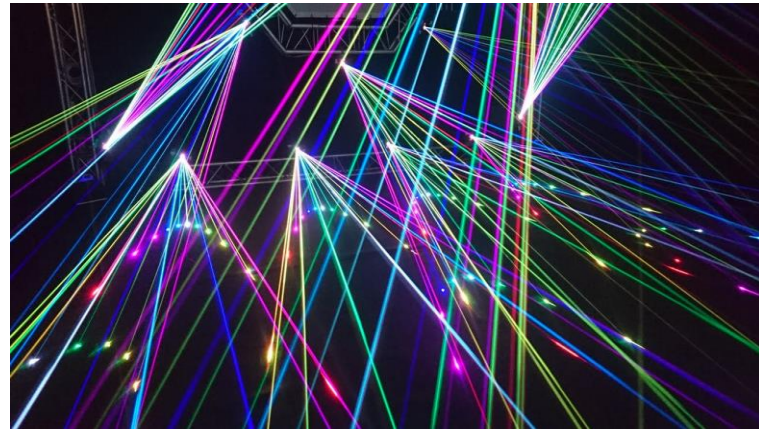


Jungscharkids live

Dienstags bei den etwas größeren Kids: Gelegentlich dürfen ein bis zwei Kinder die Gruppenstunde mit ihrem Wunschprogramm gestalten, d.h. aussuchen und bestimmen, was sie gerne machen. Dabei lernen sie nebenbei jede Menge über Planung, Absprachen, Organisation und auch über ihre Grenzen, was nicht klappt oder möglich ist. Die Teamer sind dabei beratend und unterstützend an ihrer Seite.

Und ich als Erwachsene lerne dabei auch eine Menge von den Kindern. Eindrücklich hängen geblieben ist mir ein Wunschprogramm: Das Kind hatte irgendwo einen Laserparcours erlebt und selbstständig entwickelt, wie es den mit einfachen Mitteln nachbauen kann. Weiße Schnüre werden kreuz und quer durch den Raum gespannt. Dann an einem dunklen Abend das Licht ausgeschaltet und nur mit Schwarzlicht beschienen leuchten die Schnüre. Die Herausforderung an die Gruppenteilnehmer: sich durch den Parcours schlängeln,

darüber steigen oder hindurchklettern ohne eine Schnur zu berühren. Eine geniale Idee, die ich nun auch schon selbst mit anderen Kindern nachgemacht habe.



Entdeckerkids und Sonntagsmäuse live

Sonntags während die Eltern still in der Kirche sitzen, sind die Kids schon wieder am entdecken. Die größeren „Entdeckerkids“ werden z.B. durch eine Theaterrolle Teil einer Bibelgeschichte.

An einem Tag bei den jüngeren Sonntagsmäusen: Sie haben die Anregung bekommen, heute ihr Gebet an Gott aufzumalen. Die Kinder stürzen sich auf die Farben und malen los. Nur ein Kind sitzt da. Keine Regung. Kein Stift. Das Blatt bleibt leer. Auch Ideen und Anregungen der anderen helfen nicht weiter. Das Blatt bleibt unverändert. Das Kind hat einfach keine Idee.

Plötzlich bringt eine jugendliche Teamerin, die lange selber als Kind Erfahrungen in Kindergruppen machen durfte, einen neuen Gedanken rein: „Das ist o.k. nichts zu malen. Manchmal haben wir keine Worte oder eben Bilder. Weißt du, Gott versteht dich genauso!“ Das Kind wirkt erleichtert. Es spürt, es ist hier und bei Gott angenommen, ohne dass es etwas leisten oder Ergebnisse liefern muss – darf einfach so da sein.

Und übrigens: Es war dem Kind am Ende total wichtig, das (scheinbar) leere Blatt mit nach Hause zu nehmen. Denn Gott hat das Gebet des Kindes gehört.

Lena Grossmann

P.S. Alle Kindergruppen freuen sich über weitere Volltreffer-Kids!

Waffeloase:

Heimat für Familien mit Kleinkindern

Mittwochnachmittag, 15⁰⁰ Uhr, die Gemeindehaustür steht einladend offen, verführerischer Duft nach frischgebackenen Waffeln macht sich breit. Du kommst an mit deinem kleinen Schatz, lachend fallen wir uns in die Arme und ich sage dir, wie sehr wir uns freuen, dass du da bist! Nur schnell rein ins Warme.

An der Garderobe ziehst du deinen Mantel aus und dein Kind ist schon ganz ungeduldig: „Komm Mama (oder Papa), mach schon, die anderen sind schon da! Ich will spielen; ach nee, ich will Waffeln – oder doch erst spielen? Komm schon.“

Die Tische sind einladend gedeckt, gemütliche Polsterstühle und Kinderstühlchen stehen bereit. Kinderaugen leuchten: „Oh, so viele schöne Spielsachen, schau Mama, schau.“ Ich lege meine Hand auf deine Schulter, lächle dich an und sage: „Komm erstmal an! Darf ich dir schon einen Tee oder Kaffee bringen?“

Ein kleines Stück Heimat geben – für zwei bis drei Stunden jeden Mittwochnachmittag. Das ist unser Wunsch und unser Ziel: eine Zeit für die Mamas und Papas zum Ankommen und Durchatmen – liebevolle Betreuung durch mein Team und mich.

Der Genuss ist umsonst; über eine Spende zur Kostendeckung würden wir uns aber freuen. Die einzige (!) Regel in der Waffeloase lautet: Lass dich

verwöhnen! Hier ist der Platz und die Zeit für dich wirklich einmal durchzuatmen. Mein Team und ich möchten, dass es dir gut geht. Wir interessieren uns für dich und dein Leben. Wir nehmen Anteil an dem, was dich gerade beschäftigt und was du uns mitteilen möchtest. Wunderbare Freundschaften entstehen, niemand bleibt allein. Es gibt Möglichkeiten, Anschluss zu finden zu anderen Eltern mit Kindern und auf Wunsch auch zu weiteren Angeboten unserer Gemeinde, wie z. B. dem Eltern-Kind-Frühstück jeden Donnerstag von 9³⁰-11⁰⁰ Uhr mit gemeinschaftlichem Frühstück, Singen und Spielen sowie Erfahrungsaustausch.

Und es gibt noch vieles mehr für die Seele, für die Bildung und für die Gemeinschaft. Wir sind eine lebendige, aufgeschlossene Gemeinde und wir haben noch ein paar Plätze frei. ☺

Es ist gleich 17³⁰ Uhr, immer noch hängt verführerischer Waffelduft in der Luft. Du bist satt, dein Kind ist müde vom Toben. Wir verabschieden uns und ich drücke dir noch zwei eingepackte Waffeln in die Hand. Eine liebevolle Umarmung und bis nächste Woche dann ...

Heimat ist da, wo ich verstanden werde, wo ich sein darf und wo sich jemand freut, dass ich da bin.

Iris Peschke



Es ist noch keiner hier geblieben ...

... bleibt also die Frage, wo wir hingehen, wenn unser irdisches Leben geendet hat.

Dazu kann ich keine Antwort geben, denn jeder glaubt für sich selbst. Wozu ich allerdings ein paar Worte schreiben kann, ist auf die Frage, wo und wie unsere letzte Ruhestätte aussehen kann, wie ein würdevoller Abschied ganz individuell gestaltet werden kann.

Bleiben wir beim Abschied hier in Niedernhausen, so bietet sich tatsächlich eine Vielzahl von Möglichkeiten. Entscheiden Sie sich für die klassische Variante der Erdbestattung in einem Einzel- oder einem Doppelgrab, geht meist die Verabschiedung von der Trauerhalle aus. Mit der gewählten Musik, den persönlichen Stationen des Lebensweges und den Menschen, die aus dem näheren Umfeld kommen, um sich zu verabschieden, bietet dies die Grundlage für eine Trauerfeier. Individuelle Details und Vorlieben lassen sich mit der Bestattungsvorsorge gemeinsam vorab regeln. Üblicherweise wird der Friedhof in dem Ortsteil, in dem Sie wohnen, zum ewigen irdischen Ruheplatz.

Anders sieht es bei der Feuerbestattung aus. Hier bleibt die Frage nach dem Abschied am Sarg, einer späteren Beisetzung der Urne im Familien- und Freundeskreis oder der Einäscherung in der Stille und Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung.

Maßgeblich bei der Entscheidung, welche Variante die Beste ist, ist zum einen die Terminfrage (innerhalb acht bis zehn Tagen bei der Sargfeier, bei einer Urnenfeier innerhalb von neun bis zwölf Wochen) und die Überlegung, ob Familienmitglieder die Möglichkeit haben, zwei Mal dem Abschied beizuwohnen.

Sobald diese Details geklärt sind, gibt es ebenfalls neben dem klassischen Urnengrab für eine oder zwei Personen z.B. ein pflegefreies Grab mit Namensnennung auf den Friedhöfen Niedernhausen, Königshofen und Oberjosbach sowie ein anonymes Grabfeld auf dem Friedhof in Niedernhausen.

Die Wiesenbestattung in unmittelbarer Nähe der Stele, auf der die Namenstafeln angebracht werden, dient nicht nur als Erinnerung an

den verstorbenen Mitmenschen, sondern bietet zusätzlich Raum für das Niederlegen von Blumen oder das Entzünden von Kerzen.

Bei allen beschriebenen Möglichkeiten können Sie bei der Grablegung zugegen sein. Anders verhält es sich beim anonymen Grab. Hier dürfen bei der Beisetzung keine Angehörigen teilnehmen.

Viele entscheiden sich mittlerweile für die Feuerbestattung, um sich die Grabpflege zu erleichtern oder erst gar keine zu haben. Dabei wissen viele nicht, dass auch ein Erdgrab entsprechend pflegefrei gestaltet werden kann. Natürlich spielen auch die Gebühren der jeweiligen Kommunen eine große Rolle bei der Entscheidung.

Eine gesetzliche Lockerung des Bestattungszwangs für Urnen gibt es bisweilen in Hessen noch nicht. Jedoch bieten sich Erinnerungs- und Gedenkschmuckstücke in verschiedenen Formen, beispielsweise als Anhänger, als Glasskulptur oder gar als Diamant aus Asche oder Haaren, an, um den geliebten Menschen nicht ganz aus den Händen geben zu müssen.

Die Bestattungskultur ist weiterhin einem starken Wandel unterworfen. Doch eines hat sich über all die Jahre gezeigt: Niemand möchte je vergessen werden. Deshalb macht ein Grab immer noch Sinn. Im Herzen haben alle eine Bleibe, doch ist es für die Hinterbliebenen hilfreich, den konkreten Bestattungsort zu kennen, um dort trauern zu können. Überlegen Sie sich, wo Sie sich zu Hause fühlen.

Viele Friedhöfe nehmen mittlerweile auch Menschen, die eine Verbindung zum Ort haben.

Überlegen Sie sich, wie Sie Ihren Abschied gestalten möchten. Sie haben es in der Hand, genauso wie Sie morgens aufstehen, Ihren Tag mit seinen Herausforderungen annehmen. Bestimmen Sie zu Lebzeiten, gerne mit Ihrer Familie oder den Ihnen nahestehenden Personen, Ihre letzte Reise – denn es ist noch keiner hier geblieben ...

**Sabrina Ernst,
Bestattermeisterin**



„Hinter dem Horizont geht's weiter“ – Ach wirklich?



© Dimitris Vetsikas / pixabay.de

Die in der Überschrift angedeutete Frage ist für unser Selbstverständnis wesentlich: Ist am Ende meiner Erdentage alles vorbei – dann bin ich das, was in diesen Jahren gewesen ist. Aller Wert liegt allein im Gelingen meiner Lebensjahre. Es ist die Zeit, die mir zur Verfügung steht. Ob sie gut oder weniger gut war, beurteilt jeder nach subjektiven Maßstäben.

Zeitgenossen, mit denen wir unser Leben verbrachten, und Familienangehörige sehen auf unser Leben eventuell mit anderem Blick und kommen zu einem abweichenden Ergebnis. Falls ich das im Laufe meines Lebens wahrnehme, kann mich das zu einer Verhaltensänderung führen. Selbstbewussten Menschen ist das ziemlich egal. Das wiederum kann für die Mitmenschen und Nachkommen mehr als belastend sein.

Die genau entgegengesetzte Einstellung vertritt die Lehre der Wiedergeburt. Schon mein jetziges Leben ist das Resultat eines vorhergehenden. Denn alles Leben ist Teil eines großen Kreislaufs, in dem eins das andere bedingt. Und zwar mit allen Konsequenzen, wie es mir ein buddhistischer Mönch mal eindrucksvoll erläuterte: „Alle deine Taten, auch Gedanken und tiefsten Beweggründe haben Auswirkung auf dein nächstes Leben. Du selbst wirst die Konsequenzen daraus tragen. Deshalb ist alles, was dir widerfährt, dein eigener Verdienst bzw. deine eigene Schuld.“

Der Glaube an die Wiedergeburt ist folglich wesentlich mehr als die für viele sehr attraktive Vorstellung, immer wieder neu zur Welt zu kommen und dadurch quasi ewig zu leben.

Der christliche Glaube sieht unser Leben nicht allein auf die irdische Zeit begrenzt; so wie sich sein Weltbild nicht allein auf das materiell Sichtbare beschränkt. Unsere Welt ist durchdrungen von der unsichtbaren Welt Gottes – die Bibel nennt sie Himmel –, in der Gott schon jetzt das Sagen hat. Auf der Erde ist das noch längst nicht so. Aus seiner Welt wirkt Gott in unsere hinein: Durch seinen Geist beeinflusst und inspiriert er das Leben hier – durch sein Wort durchdringt er unseren Verstand, Geist und Seele. Wenn ich möchte, kann ich ein Teil der Welt Gottes sein.

Ich bin als Mensch also mehr als das, was ich aus mir mache. Es gibt einen, der mich als „mein geliebtes Kind“ anspricht, der es gut mit mir meint, wenn ich gerade über mich selbst den Kopf schüttle, der Potentiale in mir sieht, die ich noch nicht frei gelegt habe.

Der Glaube an Gott sprengt meine Grenzen und nimmt mich in einen größeren Zusammenhang hinein. Ich bin mehr als ein Ergebnis von Genen und familiären Prägungen. Mehr als das, was ich aus mir mache. Mehr als das, was ich im mehr oder weniger kurzen Leben erreiche – oder mir misslingt. Ich habe mehr Zeit, als die in Jahren messbare, weil ich die Einladung zu einem ewigen Leben in Gottes himmlischem Reich habe. Mit dieser Zukunftserwartung zu leben, finde ich hoch attraktiv, tröstend und motivierend.

Jürgen Seinwill

Professionelle Pflege seit über 50 Jahren!

Diakoniestation 
Niedernhausen

06127 - 2685

Grundpflege • Überleitungspflege
Behandlungspflege • Betreuung
Kinderkrankenpflege • Beratung
Schulung für pflegende Angehörige
Verhinderungspflege nach §39 SGB XI
Betriebliche Pflegeberatung

MDK-Prüfung
2019
„SEHR GUT“



Fritz-Gontermann-Straße 2 - 65527 Niedernhausen - Telefon: 06127-26 85 - Fax: 06127-99 98 03
E-Mail: diakoniestation.niedernhausen@ekhn.de
Sie können uns persönlich erreichen: Montag bis Freitag von 11:00 - 13:30 Uhr

Pflegeprofis gesucht!

Für zukünftige Herausforderungen freut sich
unser Team über weitere helfende Hände!

Wir suchen Pflegefachkräfte (w/m) und bieten:



- ◆ ein kollegiales Team
- ◆ Vergütung nach kirchlichem Tarif + Zusatzleistungen
- ◆ Altersvorsorge
- ◆ Wunschkostenplan
- ◆ Dienstfahrzeug
- ◆ interne und externe Fort- und Weiterbildungen
- ◆ gesundheitsfördernde Angebote speziell für Pflegekräfte



Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme – bitte per Mail an:
Jan.Henry@ekhn.de

„Was Sie immer schon über Kirche wissen wollten...“

S – wie „Stern“

Viel Wissenswertes über Kirche und den christlichen Glauben ist unbekannt oder in Vergessenheit geraten. Mit dieser Rubrik möchte die Gemeindebriefredaktion Ihr Gedächtnis auffrischen oder Ihnen neue Einsichten ermöglichen nach dem Grundsatz von Anselm von Canterbury: „Glaube, der nach Einsicht sucht“.

Faszination Sternenhimmel!

Astrophysiker, Astrologinnen, Teleskopbesitzer, Träumerinnen, Liebende – sie alle schauen nach den Sternen. Sie untersuchen sie, berechnen, nehmen sie als Symbol für große Ideen und geben ihnen den Namen des geliebten Menschen. Manche spielen unter dem Sternenhimmel mit dem Gedanken, wie es wohl wäre, selbst ein „Star“ zu werden, zum Beispiel verewigt mit einem „Stern auf Hollywoods Walk of Fame“? Doch für die meisten Sterngucker wäre es schon erfüllend, wenn sie der „Star“ in ihrem eigenen Leben sein könnten. Also von anderen geschätzt und beliebt, gebraucht und auch mal „angehimmelt“.

Leider fühlt es sich für einige so an, als würden sie nur eine kleine Nebenrolle bekommen haben: übersehen, unattraktiv, vielleicht sogar abgelehnt und einsam. Die gute Nachricht für alle, die sich so empfinden: Sie sind Gottes Menschensterne, als Lichter für die Welt geschaffen. Jesus sagte in seiner Bergpredigt Matthäus 5,14+16: *„Ihr seid das Licht der Welt [...] So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“*

Jeder Mensch – egal ob jung oder alt, gesund oder krank – kann Licht in seine Umwelt bringen, weil Gott uns alle mit seiner Leuchtkraft ausgestattet hat. So sind wir wie Pflanzen, die dadurch leuchten, dass sie von der göttlichen Sonne angestrahlt werden.

Schon dem biblischen Urvater Abraham hatte Gott versprochen, er werde ihm so viele Nachkommen schenken, wie Sterne am Himmel. – Das war wohl symbolisch gemeint. Real existieren zu unserer Zeit 14,2 Millionen Juden, 2,26 Milliarden Christen und 1,8 Milliarden Muslime, die sich alle als Nachfahren Abrahams verstehen. Und der Sternenvergleich? – Allein in unserer Heimatgalaxie „Milchstraße“ gibt

es 100-300 Milliarden Sterne. Es existieren hundert Milliarden weitere Galaxien. Vergleichbar soll der große Haufen der Nachkommen Abrahams in der Dunkelheit leuchten.

Sterne geben außerdem Orientierung. Im Zeitalter der Satelliten und der Navis erklärt uns problemlos jemand den richtigen Weg. Aber wenn sich das Smartphone entladen hat, tappt man buchstäblich im Dunkeln. – An welchem Stern orientieren Sie sich im übertragenen Sinn? Kreisen Sie um sich selbst oder um Ihre Familiengalaxie? – Das kann selbstverständlich Ihre bewährte Antwort auf die Frage: „Wer bin ich?“ sein.

Bei den Fragen: „Woher komme ich und wohin gehe ich?“ hilft vielmehr, auf einen anderen Stern zu schauen. Im Advent hängt er symbolisch an unserem Kircheneingang. Es ist der Herrnhuter Weihnachtsstern mit vielen hellen Spitzen. Er erinnert an den Stern, den die weisen Sterndeuter aus Persien zu Jesu Geburt entdeckt hatten. Vermutlich war das nicht der „Halley'sche Komet“, sondern eine scheinbare Berührung von Venus und Jupiter, die sich ca. 3 v. Chr. ziemlich nahekamen. Auf jeden Fall weckte das Himmelsereignis die Neugier der Sterndeuter. Aus wissenschaftlichem und persönlichem Interesse wollten sie dem Ereignis auf den Grund gehen und ließen nicht locker, bis sie das „Sternenkind“ gefunden hatten.

Jemand sagte: „Man muss schon nach den Sternen greifen, um wenigstens auf den Kirchturm zu kommen“ oder dem Christuskind in der Krippe zu begegnen – und das nicht nur zur Weihnachtszeit.

Conny Seinwill

In der nächsten Ausgabe folgt der Buchstabe T – in unserer Rubrik

{Ni|Ki|wi}: Niedernhausener Kirchenwissen



JAHRESLOSUNG 2020:

ICH GLAUBE;
HILF MEINEM UNGLAUBEN.

MARKUS 9, VERS 24

Mitteilungen aus dem Pfarrbüro



Goldene Konfirmation: Aufruf an den Konfirmations-Jahrgang 1970

Gerne möchten wir im Jahr 2020 einen Gottesdienst zum Konfirmationsjubiläum feiern. Daher bitten wir alle Konfirmandinnen und Konfirmanden, die im Jahr 1970 in der Evangelischen Kirche Niedernhausen konfirmiert wurden, Kontakt zum Pfarrbüro aufzunehmen. Auch Jubilare, die andernorts konfirmiert wurden, sind herzlich eingeladen. Bitte melden Sie sich im Pfarrbüro, Tel. 2405.

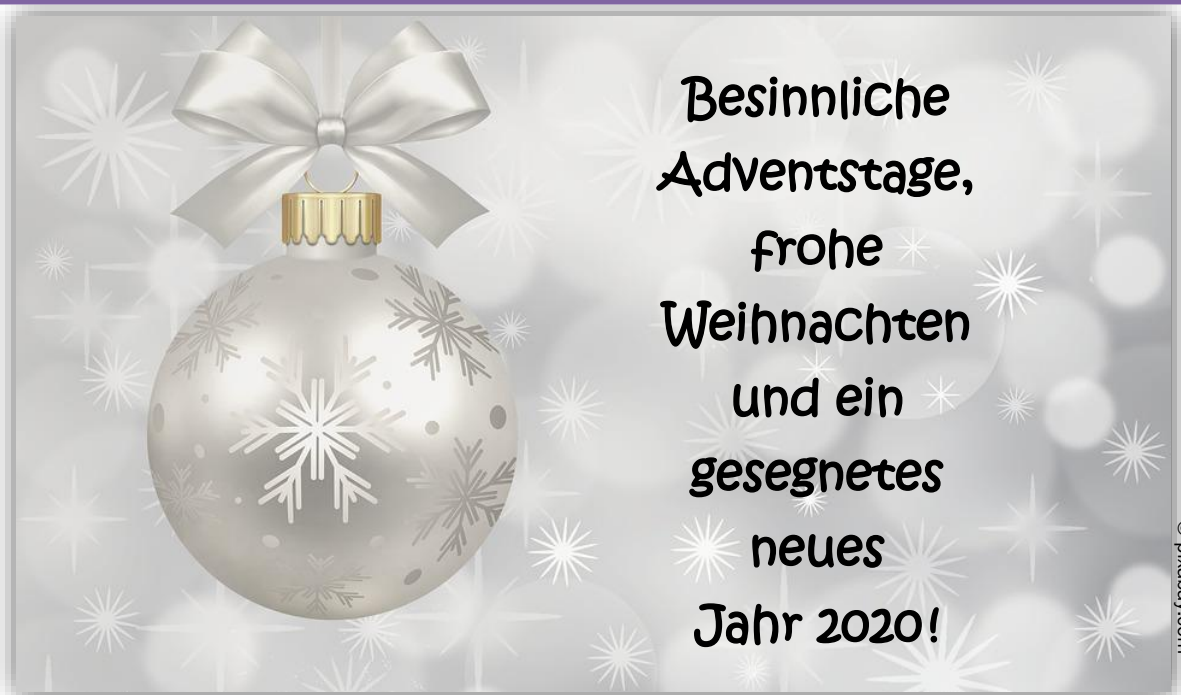
Keine Veröffentlichung von Amtshandlungen

Vielleicht vermissen Sie an dieser Stelle die namentliche Übersicht zu Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen im abgelaufenen Kirchenjahr. Aufgrund der strengeren Anwendung der Datenschutzrichtlinien und des damit leider verbundenen bürokratischen Mehraufwandes haben wir beschlossen, auf eine Veröffentlichung im Gemeindebrief künftig zu verzichten und bitten hierfür um Ihr Verständnis.

„Für alle Fälle“ – Zusammenstellung verschiedener Spendenkonten

Brot für die Welt	DE10 1006 1006 0500 5005 00	(BIC: GENODED1KDB)
Diakonie-Förderverein Niedernhausen	DE47 5109 1700 0020 4789 00	(BIC: VRBUDE51XXX)
Ev. Kirche Ndh.- „Hilfe für Ostkongo“ o. „Fluchtpunkt“	DE82 5125 0000 0043 0007 99	(BIC: HELADEF1TSK)
Ev. Kirche Niedernhausen (allgemeine Zwecke)	DE82 5125 0000 0043 0007 99	(BIC: HELADEF1TSK)
Stiftung Lebensräume „Freundschaftsfonds“	DE48 5125 0000 0043 0244 00	(BIC: HELADEF1TSK)
Stiftung Lebensräume „Kinderarbeit“ o. „Jugendarbeit“	DE53 5125 0000 0043 0242 13	(BIC: HELADEF1TSK)

⇒ Sofern Sie für ein bestimmtes Anliegen spenden möchten, bitte als Verwendungszweck unbedingt ein entsprechendes Stichwort mit angeben, da nicht für jeden Zweck ein separates Konto zur Verfügung steht.



Besinnliche
Adventstage,
frohe
Weihnachten
und ein
gesegnetes
neues
Jahr 2020!

© pixabay.com

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Kirchengemeinde Niedernhausen,

Fritz-Gontermann-Straße 4, 65527 Niedernhausen / www.christuskirche-niedernhausen.de
Projektgruppe Gemeindebrief: Pierre Adrien, Anne Bilke, Markus Grosmann, Michael Häckl,
Judith Hörhold, Herbert Hofmann, Conny Seinwill (verantwortlich) – unterstützt durch Daniela
Herold (Redigieren), Petra Heckmann (Layout) und Monika Schneider (Koordination Verteilung)

Alle **Fotos** stammen, soweit nichts anderes angegeben ist, aus offiziellem Pressematerial,
Privatbeständen oder dem Archiv der Kirchengemeinde.

Auflage: 5.300 Exemplare, für die Haushalte in Niedernhausen, Königshofen und Oberjosbach



GBD

www.blauer-engel.de/uz195

Dieses Produkt **Blauwal**
ist mit dem Blauen Engel
ausgezeichnet.
www.GemeindebriefDruckerei.de

Mitmach-Angebote für alle Altersgruppen

jeden Sonntag	10 ⁰⁰ Uhr	Gottesdienst in der Christuskirche / anschließend Kirchenkaffee
	10 ⁰⁰ Uhr	Kinder-Sonntag (in 2 Altersgruppen / 3-6 bzw. 6-11 Jahre)
1 x im Monat	12 ⁰⁰ Uhr	Taufgottesdienst
jeden Dienstag	17 ⁰⁰ Uhr	Jungschar (Alter 8-12 Jahre)
	20 ⁰⁰ Uhr	Kirchenchor „Choralapostel“
meist 4. Dienstag	19 ⁰⁰ Uhr	Angehörigenhilfe bei seelischen Erkrankungen
jeden Mittwoch	11 ⁵⁵ Uhr	„Fünf vor zwölf“ Ökumenisches Friedensgebet in der kath. Kirche
	15 ⁰⁰ Uhr	Waffeloase (für Eltern und jüngere Kinder) – köstliche Waffeln und Kaffee oder Tee (gegen Spende) im Pfarrgarten oder Gemeindehaus
	19 ³⁰ Uhr	Bläserchor „Well Blech“
2-wöchentl. mittwochs	16 ⁴⁵ Uhr	Powergirls (Alter 9-13 Jahre)
1. Mittwoch	20 ⁰⁰ Uhr	Frauenplausch
meist letzter Mittwoch	16 ³⁰ Uhr	Gottesdienst für kleine Leute (bis ca. 6 Jahre)
jeden Donnerstag	9 ³⁰ Uhr	Eltern-Kind-Frühstück (mit Babys und Kleinkindern)
	19 ⁰⁰ Uhr	Geselliges Tanzen – auch ohne Partner
2-wöchentl. donnerstags	16 ³⁰ Uhr	Königskinder (Alter 6-9 Jahre)
2. und 4. Donnerstag	19 ⁰⁰ Uhr	Mütterkreis
3. Donnerstag	15 ⁰⁰ Uhr	Seniorenkreis
4. Donnerstag	20 ³⁰ Uhr	Frauenoase
jeden Freitag	19 ³⁰ Uhr	Teenkreis „IMPACT #Group“
2-wöchentlich freitags	16 ⁰⁰ Uhr	Eltern-Kind-Kreise „Gott kennen lernen von Anfang an“ („Minis“ von 0-3 Jahre und „Maxis“ von 3-6 Jahre)
2. und 4. Freitag	17 ⁰⁰ Uhr	Seelsorgegruppe
meist letzter Freitag	16 ⁰⁰ Uhr	Gottesdienst im Seniorenzentrum Theißtal Aue



Weitere Veranstaltungen wie Treffen der Hauskreise, Sing&Pray-Sessions, IMPACT #Celebrate, etc. erfolgen nach Absprache bzw. kurzfristiger Ankündigung.

Außerdem gibt es bei unserer Kirchengemeinde zahlreiche weitere Angebote, die zum Kennenlernen oder Mitmachen einladen, z.B. Büchertisch und Eine-Welt-Stand (sonntags beim Kirchencafé),

Fundgrube, Fluchtpunkt, sowie das MännerForum – letzteres mit jeweils frühzeitig angekündigten Events für Männer jeden Alters.

Nähere Infos zu allen Veranstaltungen können Sie gerne im Pfarrbüro oder bei den nachfolgend aufgeführten Kontaktpersonen erfragen oder im Internet unter christuskirche-niedernhausen.de nachlesen.



Evangelisches Pfarramt I:

Stefan Comes

Tel. 06127-999274

Fritz-Gontermann-Straße 4
65527 Niedernhausen

SComes@christuskirche-niedernhausen.de

Wir sind für Sie da

christuskirche-niedernhausen.de



Evangelisches Pfarramt II:

Cornelia & Jürgen Seinwill

Tel. 06127-993015

Idsteiner Straße 15A
65527 Niedernhausen

CJSeinwill@christuskirche-niedernhausen.de

Pfarrbüro: Fritz-Gontermann-Straße 4, 65527 Niedernhausen,

Tel. 06127-2405 / Fax 06127-79355 / Mail: kirchengemeinde.niedernhausen@ekhn.de

Bürozeiten: Mo. und Do. von 9⁰⁰ bis 12⁰⁰ Uhr / Di. von 15³⁰ bis 18³⁰ Uhr

Gemeinde-Pädagogin: Lena Grossmann, Tel. 06127-999271

Mail: Lena.Grossmann@christuskirche-niedernhausen.de

Viele besondere Aktionen für Kinder - Termine auf Anfrage!

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde Niedernhausen DE82 5125 0000 0043 0007 99 (BIC: HELADEF1TSK)

Rätselspaß für alle Altersgruppen

Gott wird auch bezeichnet als: **Burg / Fels / Licht / Herr / Liebe / Quelle / Friede / Vater / allmächtig / guetig / Schirm / allwissend / Freude / heilig.**

Finde diese Begriffe, die waagrecht und senkrecht im Gitter versteckt sind.



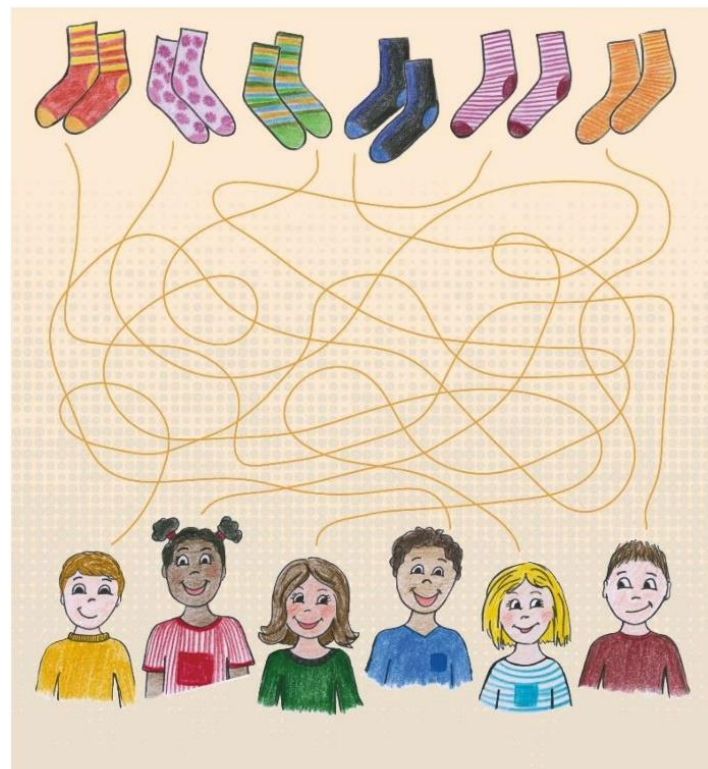
© Gemeindebriefdruckerei.de

Was kann das denn sein?

Vielleicht lässt es sich sonntags vor, im oder nach dem Gottesdienst in der Christuskirche finden ...



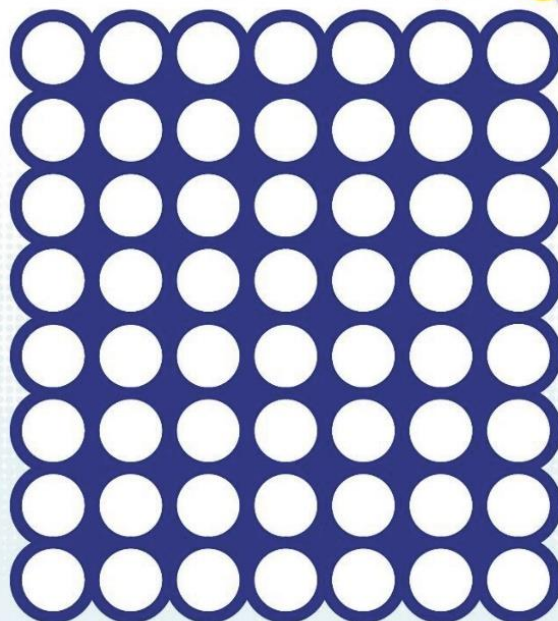
Wem gehören welche Socken? Verbinde die Linie von den Socken zu den Kindern!



© Gemeindebriefdruckerei.de

Vier gewinnt – mal mit Stift und Zettel?

Du kennst bestimmt das Spiel mit dem blauen Gitter und mit den gelben und roten Scheiben. Das Ziel des Spieles ist es, vier gleich farbige Scheiben in eine Reihe zu bekommen, egal ob diagonal, waagrecht oder senkrecht. Suche dir eine zweite Person aus, legt fest, wer die gelben und wer die roten Scheiben malt. Gewonnen hat, wer als erstes vier seiner Scheiben in einer Reihe hat. Los geht's!



Freust du dich über mehr? www.GemeindebriefHelfer.de gibt einiges her!

für alle Altersgruppen

Die evangelische Kirchengemeinde bietet vielen Altersgruppen einen guten Rahmen, um sich persönlich zu entfalten und weiterzuentwickeln. Manches davon ist in der Presse zu lesen, vieles geschieht im Stillen. Wir meinen, dass es wertvolle Dinge sind, die zu erhalten sich lohnt.

Die Stiftung Lebens(t)räume leistet in der Kirchengemeinde Niedernhausen überall dort finanzielle Unterstützung, wo neue „Lebensräume“ entstehen oder auch „Träume“ gelebt werden: Von der Seniorenadventsfeier, über Noten für die musikalische Arbeit der Chöre und Bands, bis hin zur Unterstützung von Menschen unserer Kirchengemeinde in Notlagen. Und das sind nur Beispiele.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Arbeit mit jungen Familien, Kindern und Jugendlichen. Für diese investiert die Stiftung auch das meiste Geld. Nach dem Abschied von Jugendmitarbeiter Tobias Blair hat

zunächst Pfarrer Stefan Comes die Betreuung der verschiedenen Jugendgruppen übernommen. Dank des Zinsertrags auf das Stiftungskapital und der großzügigen finanziellen Unterstützung Einzelner aus der Gemeinde ist der Einsatz von Gemeindepädagogin Lena Grossmann im Bereich „Kinder“ in naher Zukunft sicherstellt.

Im Namen unserer zahlreichen Kinder- und Jugendgruppen bedanken wir uns bei allen, die uns im Jahr 2019 finanziell unterstützt haben. Ein weiterer Dank gilt auch den unten aufgeführten Sponsoren.

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr!

Der Stiftungsvorstand



Kontakt: pfarramt@christuskirche-niedernhausen.de
IBAN: DE53 5125 0000 0043 0242 13

 Brunk Klimatechnik U. Brunk u. K. Schlögel GbR	 Pietät Ernst BESTATTUNGEN	 Klaus Menges Heizungs- und Sanitärtechnik
 FINANZKONZEPTE DIETMAR REHWALD GMBH Baufinanzierung – Geldanlage – Altersvorsorge	 TÜFA – TEAM Wir kleben Ihnen eine!	 ...so appetitlich frisch! Ulrich Käse- und Fleischwaren
 Heizung Sanitär Kimpel Elektro GmbH	 ...Alles rund um Sonnen Apotheke Helmut Hoch Ihre Gesundheit	 Volker Ungerer Heizung - Sanitär - Solar
 ANTONIO D'ANTUONO La Cittadella	 Diakoniestation Niedernhausen Ambulante Krankenpflege	 Naspa Nassauische Sparkasse
 MASSAGEPRAXIS FRIEDHELM ULLRICH Therapie und Wellness	 Carola Schmidt GOLDSCHMIEDEMEISTERIN	 THEISSTAL APOTHEKE
 raum & design Wolfgang Ernst Raumausstattermeister		

WOHER – WER – WOHN



GEMEINSCHAFT

EWIGKEIT

HERKUNFT

RUHESTAND

ICH

BILDUNG

PRÄGUNG

FAMILIE